

26.

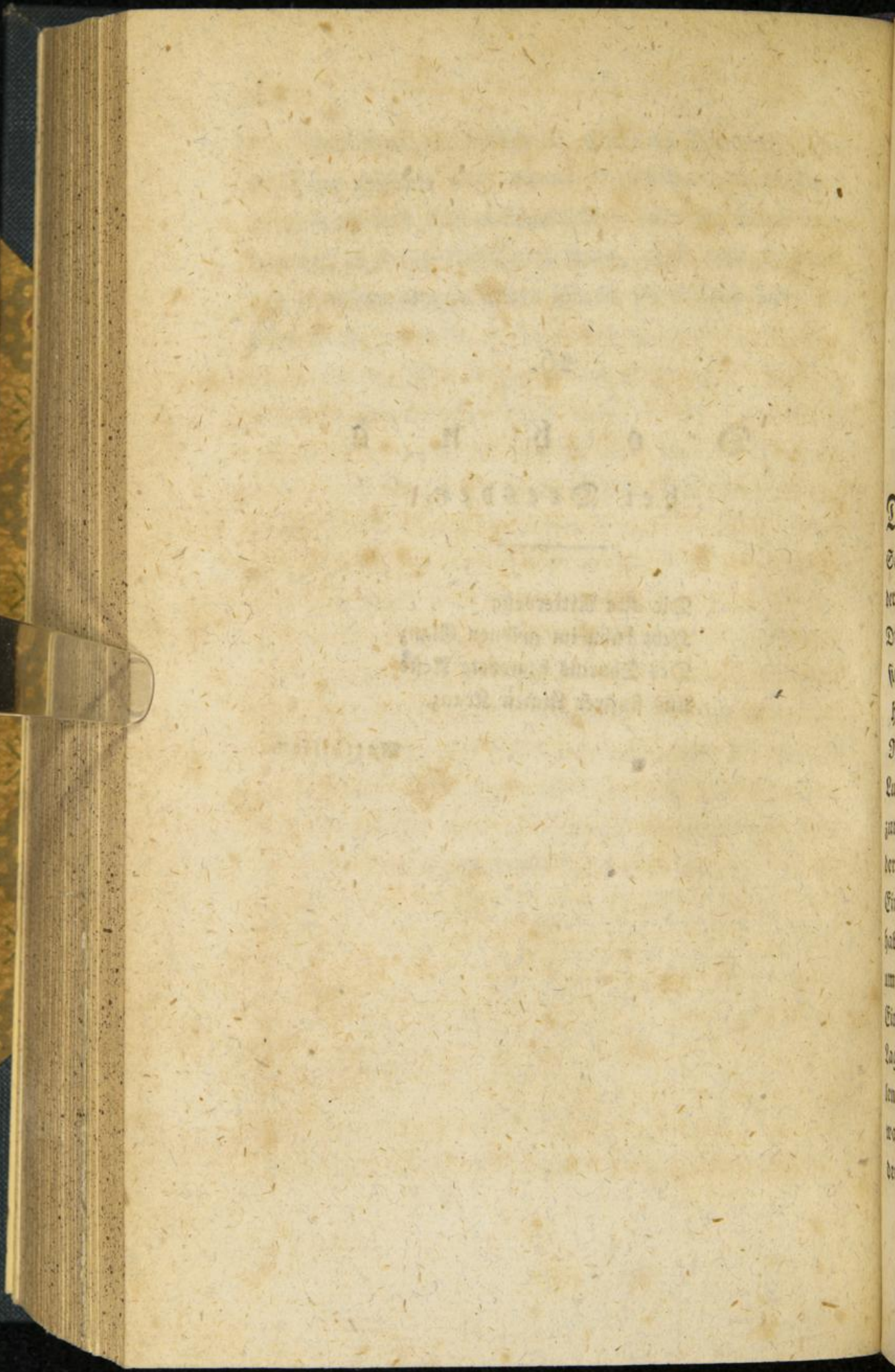
D o h n a  
bei Dresden.

---

Die alte Ritterveste  
Hebt kühn im goldnen Glanz  
Des Thurms bemooste Reste  
Aus finst'rer Ulmen Kranz.

Matthisson.





Die  
Zachse  
der Buch  
Dresden  
sie erbe  
hunder  
Norma  
Ludwig  
zum Be  
ler böht  
Einfälle  
habe den  
um den  
Einhalt  
Lage vor  
im Felde  
war sie  
der feste



## D o h n a.

Die Burg Dohna, das Stammhaus der noch jetzt in Sachsen und Preußen in vielen Linien blühenden Familie der Burggrafen von Dohna, liegt drei Stunden von Dresden. Einer Sage zu Folge soll Aloys von Urpach sie erbaut haben. Schon zu Anfang des neunten Jahrhunderts sey dieser Ritter von Karl dem Großen aus der Normandie nach Deutschland gezogen, von Karls Sohn, Ludwig dem Frommen, mit vielen Gütern belehnt und zum Burggrafen erhoben worden. Diese Güter, die an der böhmischen Grenze gelegen, wären durch die öftern Einfälle der Wandalen sehr beunruhigt worden, und dies habe den Aloys veranlaßt, die Beste Dohna zu erbauen, um den unruhigen Nachbarn des deutschen Reichs dadurch Einhalt zu thun. Dem sey wie ihm wolle, so war ihre Lage vortreflich gewählt. Auf einem vorspringenden steilen Felsen, den auf zwei Seiten die Müglistz umfließt, war sie vor der Erfindung des Schießpulvers gewiß eine der festesten Burgen, und erfüllte den Zweck der Sicher-



heitsleistung ganz. Im Jahre 1107 gehörte sie zu Böhmen. Kaiser Heinrich V. setzte sechs Jahre später den ersten uns für gewiß bekannten Burggrafen Erkenbrecht darauf. Bis 1182 war sie böhmisch, ward auch bisweilen als Staatsgefängniß benutzt. So ließ der böhmische Herzog Sobieslav 1126 mehrere Große Böhmens, die bei ihm in Ungnade gefallen waren, nach Dohna in das Burgverließ bringen.

Vom Ende des zwölften Jahrhunderts an, kommen die Burggrafen bald als markgräfllich meißnische, bald bischöflich meißnische, bald als böhmische Lehnsleute, nach ihren Besitzungen, vor, welche sich um diese Zeit sehr vermehrten. Im 13ten Jahrhundert findet man die Burg Dohna in zwei Schlösser getheilt.

Hatte Aloys wirklich die Burg Dohna zum Schutz gegen die Räuber gebaut, so verloren seine Nachkommen in der Folge den Gesichtspunkt ihres Ahnherrn ganz aus den Augen. Die großen Landstraßen, die nicht fern davon hinführen, die sichere Lage und das einreißende Fehdesystem machte Dohna zu einer der gefürchtetsten Burgen; denn der fehdelustige Geist der Zeit schien ganz besonders auf ihr zu ruhen. Durch vieles Rauben und Plündern waren aber auch die Grafen von Dohna zu einem Ansehn, zu einer Macht und einem Reichthum gelangt, die sie so kühn machten, daß sie selbst gegen Fürsten in offenen Fehden kämpften. Ihre Besitzungen waren bedeutend und rings um Dohna herum gelegen. Ihnen gehörte der Königstein, der Winterstein, jetzt Winterberg, Maxen,



Mügeln, Passendorf, Cotta, Seifersdorf, Rabenau, Weesenstein, kurz die ganze Strecke Landes von Dresden bis an die jetzige böhmische Grenze. Vierzehn Vasallen empfangen von ihnen Lehne. Ja, sie errangen sich sogar das Recht, ein kaiserliches Landgericht im Lande zu Meissen zu halten, wo sie besonders über Lehnsachen sprechen mußten. Noch lange nach der Zerstörung der Burg Dohna sprach dieser Schöppenstuhl noch Recht, und wurde erst im Jahre 1572 dem Leipziger Schöppenstuhle einverleibt. Die Hauptkirche des Städtchens Dohna wurde, so wie sie jetzt steht, freilich mehrmals erneuert, auch von einem Burggrafen Otto I. im Jahre 1212 zu bauen angefangen, und 1250 erst vollendet. Auch ist es höchst wahrscheinlich, daß sie die ersten Erbauer der Dresdener Elbbrücke sind, denn das Dohna'sche Wappen stand ehemals daran.

Alles dieses zeigt von dem Reichthum und dem Ansehen der Dohna'schen Familie, die, wer weiß von welchem Throne herab, jetzt regieren könnte, hätte sie nicht ihre politische Existenz durch den überschwenglichen Hang zum Rauben und Plündern selbst untergraben. Wilhelm der Einäugige, Markgraf von Meissen, war nemlich des Unfugs und der schändlichen Wirthschaft, welche die raubgierigen Ritter seines Landes überhaupt, und die Burggrafen von Dohna insbesondere trieben, schon längst müde. Immer zu furchtsam und zu schwach, sich ihnen nachdrücklich entgegenzusetzen und sie bändigen zu können, mußte er lange thun, als sähe er nichts, harrete jedoch



sehnlich auf eine Gelegenheit, wo er die Gauer fassen, und wo möglich ganz aus dem Lande jagen könne. Sie fand sich. Im Jahre 1401 hielt er auf dem Rathhause in Dresden, nach alter jährlicher Sitte, einen sogenannten Adeltanz, wozu alle benachbarte Fürsten und Edelleute eingeladen waren. Die wilden Burggrafen von Dohna waren nicht die letzten. Ihr Haupt war Graf Jeschke oder Jeske, ein Schnapphahn ohne Gleichen. Des Weins hatte er mehr als dienlich genossen, und in diesem Zustande kostete er etwas zu vertraut mit der Hausfrau Rudolphs von Körbitz auf Meusegast. Rudolph, eifersüchtig darüber, stellte dem Jeschke im Tanze ein Bein, so daß dieser hinfiel. Jeschke erwiderte diese Unart mit einer derben Ohrfeige, und eine blutige Fehde war, wie natürlich, die Folge davon. Markgraf Wilhelm und der König von Böhmen geboten zwar beiden Theilen Friede; statt aber zu gehorchen, schickten vielmehr die Brüder und Bettern des Burggrafen von Dohna dem Markgrafen unter Aufkündigung alles Gehorsams selbst einen Fehdebrief zu. Ihm waren sie immer gram gewesen, weil er und Landgraf Friedrich der Streitbare von Sachsen, den Ruprecht von Nahren zu Wenzels Gegenkaiser hatte wählen helfen. Jetzt verheerten sie nun sein Land aufs äußerste, und machten die ganze Gegend so unsicher, daß man sogar die Heerstraße nach Böhmen über Pirna führen mußte.

Nach zahllosen Gefechten und blutigen Kämpfen, in welchen zwei Grafen von Dohna blieben, und der alte Graf Otto von Dohna von den Körbitzen gefangen wurde,



auch im Gefängniß starb, rückte Markgraf Wilhelm im Jahre 1402 vor die Burg Dohna. Als er vierzehn Tage davor gelegen hatte, hielt sich der Burggraf doch nicht mehr sicher genug, und floh heimlich auf das nahegelegene Schloß Weesenstein. Auch dies belagerte Wilhelm, aber auch umsonst, denn Gesckte entkam auch von hier mit allen den Seinigen, und floh auf den Königstein. Wilhelm folgte ihm, und blockirte nun den Königstein vier Wochen lang, aber wieder umsonst, denn Gesckte entwich nach Ofen in Ungarn zum König Siegesmund, dem er den wackern Markgrafen im gehässigsten Lichte darstellte. Allein Wilhelms Anklage traf bald darauf auch ein, und Gesckte wurde hier als ein Uebertreter des allgemeinen Reichs- und Landfriedens, und als Verächter des vom böhmischen Könige gebotenen Friedens, enthauptet.

Wilhelm eroberte indessen Königstein und Dohna, letzteres am 19ten Junius 1403, das er schleifen ließ. Von der Zeit an liegt es in Ruinen, und ist auch nie wieder aufgebaut worden. Ungeachtet der seitdem verflossenen vier Jahrhunderte, sieht man doch noch jetzt viele hohe Mauern mit Fensteröffnungen, so wie auch die Reste der Ringmauer, aber von der vormaligen Form der Burg läßt sich nichts Deutliches daraus entnehmen.

Die Macht der Burggrafen von Dohna war nun zwar zerstört, die ganze Familie aus dem Lande gejagt, aber ihr aufstrebender, unruhiger Geist war nicht damit gebändigt, nur niedergedrückt. Der Verlust aller Habe, alles Landes wurmte die Grafen bitter. Wieder zu erlan-



gen, was ihnen genommen war, das vorige freie, raubende und erobernde Leben von neuem beginnen zu können, war ihr unermüdetes Bestreben. Aber alle Versuche mißlang, und dreißig Jahre verflossen ohne Erfolg. Da aber — es war im Jahre 1433 — wußten sie durch allerlei Vorstellungen den König Ladislaus von Böhmen dahin zu bewegen, daß er Dohna und den Königstein, als ein böhmisches Lehen, von dem Kurfürsten Friedrich II. zurückforderte. Friedrich aber, der wegen seines gutmüthigen Charakters der Sanftmüthige genannt wurde, alle Fehde haßte, den Frieden über alles liebte, schickte zwei seiner Rätthe, Kaspar von Schönberg und Otto Spiegel, nach Prag, und ließ dem Könige zu zweien Malen mit den triftigsten Gründen beweisen, daß sich seine Vorfahren das Erbrecht auf die Dohna'schen Güter mit den Waffen wieder erkämpft und die Burggrafen als meineidige Vasallen sie dazu gezwungen hätten. Damit ließ man sich aber in Böhmen nicht abweisen, sondern setzte seine Ansprüche fort, bis endlich im Jahr 1459 durch Vermittelung des Markgrafen Albrechts zu Brandenburg der bekannte sogenannte ewige Erbvertrag zu Eger abgeschlossen wurde, der 1487 seine endliche Bestätigung erhielt, wodurch die böhmischen Ansprüche auf die Dohna'schen Güter ganz vertilgt wurden.

Hierbei beruhigte sich jedoch die Familie der Burggrafen von Dohna nicht. Sie arbeitete immerfort an der Wiedererlangung ihrer Güter, wiewohl umsonst. Sie mußte die Schuld ihrer Voreltern büßen, und endlich im Jahre 1522 völlig Verzicht leisten. Die sämtlichen Be-



sitzungen, welche in der Erbtheilung 1485 an den Herzog Albrecht kamen, sind bis auf den heutigen Tag bei der Albertinischen Linie, oder dem jetzigen königlich sächsischen Hause geblieben, und nur der Berg, welcher die Ruinen von Dohna trägt, ist wieder in den Händen der Dohna'schen Familie. Graf Heinrich Ludwig von Dohna auf Hermisdorf bei Dresden, erkaufte ihn nemlich im September 1803, um doch wenigstens im Besitze der Stammburg seiner Ahnherren zu seyn, die es freilich nicht um sie verdient haben, daß ihre Eitel ihr Andenken noch so ehren. Er ließ die alten Grundmauern und das ganze Steinpflaster des sonstigen Burghofes von Erde und Schutt reinigen, wobei auch einige Pfeile und alte Waffen gefunden wurden.

Die Gegend um Dohna ist vortreflich und höchst fruchtbar. Am Fuße des Berges liegt das Städtchen desselben Namens. Die Mügltz fließt, wie bereits erwähnt, um zwei Seiten des Berges. Auf dem Berge gegenüber stand im sogenannten Probisch oder Raubbusch auch einmal eine Burg, Thorum genannt, welche die Grafen im Jahr 1206 erbauet hatten. Sie mußten sie aber bald wieder abtragen, denn sie hatten sie auf bischöflich meißnischem Boden erbauet, was man nicht dulden wollte. Wahrscheinlich machte also die Mügltz die Stiftesgrenze.

\* \* \*



In dem Taschenbuche: Tempe, Blüthen deutscher Dichter, herausgeg. von F. Loos. Leipzig, (ohne Jahrzahl) 12. befindet sich eine kleine Abbildung von Dohna, von Zingg gez. und Darnstedt gestochen. Sie ist von keinem Werthe; eine bessere kenne ich aber nicht.

Aus schriftlichen Nachrichten, die mir von einem unbekanntem Freunde dieses Buchs zugekommen sind, aus Müllers sächs. Annalen und Engelhards Wanderungen durch Sachsen, ist vorstehende Erzählung entstanden.